

Von einem unbekanntem Verfasser: Skizze der Admiraltäts-Inseln, ca. 1: 350 000.

Marlanen:

Bezirksamtmanu Senfft: Plan des Hafens von Suam (amerikanischer Besitz).

Karollinen:

Geschäftsführender Vizegouverneur Berg: 1. Eine größere Zahl kleiner Routen auf der Insel Ponape, Aufnahme der Insel Tion und eine Reihe von Fernleitungen, die Inseln an der Ostküste von Ponape betreffend.*)

2. Ergänzungen zu der Britischen Admiraltätskarte Nr. 982, Truk-Inseln (Richtigstellung der Namen).

3. Aufnahmen der Inseln Hof und Olol (im W bzw. NW der Truk-Inseln gelegen).

Kapitän Moeller: Flüchtige Aufnahmen der Sorol- und Ulusfi-Inseln.

Samoa-Inseln:

Übersichtskarte der Wegeverbindungen in Apia und dem benachbarten Pflanzungsdistrikte, 1: 20 000.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Im Reisebericht der „Missionen-Wörter“ beschreibt ein Vater der Benediktiner-Missionare ein Leichenbegängnis bei den Wajaramo im Hinterlande von Doreessalam. Aus der hierunter abgedruckten Schilderung scheint hervorzugehen, daß in dem Orte, in dem der Vater Gelegenheit hatte, die Begräbniszeremonien anzusehen, die Wajaramo, obgleich Heiden, doch einige Gebräuche von den Mohammedanern der Küste, wohl ohne weiteres Verständnis, angenommen hatten, wofür z. B. das Spannen des Tuches über das Grab spricht.

Neullch hatte ich bei einer meiner wöchentlichen Exkursionen Gelegenheit, einer Leichenfeier beizuwohnen. Ich erschien im Dorfe, um, wie gewöhnlich, Unterricht abzuholen, woran sich dann immer Koteche für die Erwohnenen anschloß. Bei meiner Ankunft bedeutete man mir schon, daß niemand zum Unterrichte kommen werde, da die sechsjährige Tochter eines Häuptlings beerdigt werde. So begab ich mich denn in das Haus, worin die Leiche lag und wo die Leidtragenden sehr zahlreich versammelt waren. Ich erklärte ihnen, daß ich gerne einmal der Feter beizuwohnen möchte, sie sollten sich durch meine Anwesenheit nicht stören lassen. Die Erlaubnis wurde mir gerne gegeben.

Ich trat in den düsteren Raum, in welchem der Leichnam lag, den einige Frauen eben sorgfältig in

Tücher einhüllten. (Einen Sarg kennen die Neger nicht.) Vorher schon hörte ich ein leises Wimmern und Klagen, jetzt nun gewahrte ich einen Mann, der unter dem Bette lag, in welchem das Kind gestorben war; das Gesicht hatte er gegen die Wand gelehrt und so sahnte er sein Klageled. Zwei weitere Räume waren voll Weiber, welche ruhig und schweigend am Boden saßen. Alles war hergerichtet, der Zug sollte sich entwickeln. Sobald die vier Männer die Tragbahre auf die Schulter nahmen, trachte ein Schuß in unmittelbarer Nähe, gleichzeitig hieb ein Mann einem Fuhrn den Kopf ab, welches nachher verzehrt wurde und gewissermaßen als Opfer galt. Mit dem Knall der Hinte stimmten alle Weiber ein schreckliches Trauergeheul an. In allen Tonarten ertönte die Trauerklage, doch gerade nicht zum Stelnerweiden rührend, weil sie eben nicht aus dem Herzen kam, sondern es waren gedungene Klagenweiber, welche gewohnheitsgemäß ohne Schmerzgefühl ihre Rolle spielten. Der Alte unter dem Bette aber gebärdete sich wie wahnsinnig und schrie lauter denn zuvor.

Ich wollte der Beerbigung selbst beizuwohnen und folgte dem Zug, den nur die Männer bildeten. Im Gänsemarsch zog man dem Waibe zu in einer Entfernung von ungefähr zehn Minuten. Auf dem Wege sangen sie ein Lied, das ungefähr Ähnlichkeit hatte mit der Choralmelodie einer Altanel; drei oder vier sangen vor mit immer wechselndem Text, während der Chor den gleichen Refrain beibehielt.

Am Grabe angekommen, das ganz in der Wildnis war, wurde die Bahre niedergelegt und die Träger stiegen in dasselbe hinab. Vier Männer spannten über sie ein Tuch nach Art eines Baldachins, so daß man von ihrer Arbeit nicht viel sehen konnte. Vorsichtig legten sie die irdische Hülle hinab und scharrten dann mit eigener Hand, ohne Schaufel, die Leiche ein. Das Tuch wurde wieder hinweggenommen und die Hauptfackel war gelehrt. Der Grabeshügel wurde ebenfalls mit der Hand hergestellt und am obern und untern Ende des Grabes wurden zwei Pfähle aus grünem Holz in den Boden gesteckt, in welches einige der Anwesenden gehörig mit den Nägeln bissen; die Bedeutung habe ich selber nicht erforschen können. Zuletzt wurde auf dem Grabe noch gestreute Korntrudt ausgestreut. Damit war das Begräbnis vollendet. Alle Männer traten den Rückweg an, auf welchem man sich gemächlich unterzieht. Als man sich dem Trauerhause näherte, wurde die Stimmung erfrischer. 10 bis 20 m vor dem Hause fing die ganze Gesellschaft zu heulen an und vermischte so ihre Klageöne mit denen der Weiber, welche noch immer ihre schgenden Stimmen ertönen ließen. Die Männer setzten sich im Gang und unter der Veranda nieder, das Gesicht der Wand zugekehrt und heulten so weiter. Manche wußten sich so zu gebärden und trieben den Schraum aus dem Munde, daß man glauben möchte, es wären Wahnsinnige. Endlich kam ein Mann,

*) Ist in den „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ 1904 auf Karte 4 veröffentlicht worden.



der jedem Klagenben auf die Schulter klopfte und sagte: „Sei ruhig und weine nicht so sehr!“ Hierauf goß er jedem einzelnen eine halbe Schale voll kalten Wassers auf den Kopf, worauf diese sofort zu weinen aufhörten. Nur der Alte unter dem Bette und die Weiber heulten noch fort, bis auch sie sich etwas später am gemeinsamen Mahle erschließen. Acht Tage lang müssen Vater und Mutter oder sonstige Verwandte mehrmals des Tages und auch bei der Nacht die Klage noch fortsetzen.

Im Maiheft der Zeitschrift: „Die evangelischen Missionen“ finden wir in einem Bericht der Rheinischen Mission aus Deutsch-Neu-Guinea folgende Angaben über den Geheimkult der Papuas:

Das Wort „Sünde“ existiert überhaupt nicht in ihrem Vokabular. Auch ein notorischer Lügner, ein Dieb und Ehebrecher kann mit dem Brustton der Überzeugung sagen, daß er ein tamol bilon, ein tamol non (ein guter, gerechter Mann) sei. Viel leichter ist damit der Glaube an Zauberel und böse Geister vereinbar, der alles im Leben der Papua beherrscht, das Kleinste und das Größte, von der Wiege bis zum Grabe. Dieser Zauberel- und Götterglaube hält die Sinne der Leute wie in einem eisernen Schraubstock gefangen.

Solches Heidentum hat sich nun noch eine besondere Schutzmauer geschaffen, man möchte sie fast eine straffe Organisation nennen, um die Seinen zusammenzuhalten und zu sanftisieren. Das ist der sog. Geheimkult, der um so wirksamer seine Zwecke erfüllt, weil er, obwohl er auf lächerlichen Lügen aufgebaut ist, und obwohl die Eingeweihten selber manchmal über den Schwundbel lächeln mögen, wie welland ihre Kollegen im alten Rom, die Haruspices, eben Geheimkult ist. Es ist ein wahres Monstrum, dem dieser Kult gilt, ein Ungeheuer, auf den verschiedenen Stationen M, Mo, Borak, Messiab genannt, das ihnen erst, ihrer Sage zufolge, die Felder verwüstete; dann aber, nachdem sie es gefangen hatten, die Kinder aufzog. Jetzt wird es auf den von Zeit zu Zeit gefeierten Festen durch große Schmausereien gefeiert, aber nur von Seiten der eingeweihten Männer. Vor Frauen und Kindern wird das Mysterium ängstlich gehütet; ja sie werden zu glauben gezwungen, daß der Ma selbst alle die ihm dargebrachten Schweine, Kotschnüsse, Laro und andere Dinge verzehre. Mit diesem Geheimkult beherrschen die Männer das ganze Volk und sein Leben, auf diesen Festen beruhen sie sich selbst. Der Geheimkult ist das stärkste Bollwerk dieses jähren Konservatismus, des Wandels nach väterlicher Weise.

Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Britisch Nord-Nigeria im Jahre 1903.
(Englischer Parlamentsbericht für 1903.)*

Abgefahren von Basso (im Süden), wo Kapitän D'Mordan und ein Polizeioffizier nebst 37 von 93 Mann einem Angriff der Negerstämme in den Dschungeln erlegen sind, und erst 1904 Remedur eingetreten ist, hat die Protektoratsregierung die Durchführung der britischen Verwaltungshoheit im ganzen Lande mit dem Jahre 1903 zur Vollendung gebracht.

Im Gesecht vom 19. März 1903 ist die Macht der Sultane von Soloto und Kano gebrochen worden. Ihre Städte sind genommen, sie selbst vertrieben worden. Damit ist in die westlichen Provinzen Ruhe und Ordnung zurückgeführt. Der Kampf der Hausa, Argungu und Zuluah untereinander und des letzteren Stammes gegen die Engländer hat aufgehört. Die Zuluah-Häuptlinge haben sich unterworfen, die Gewehre werden ausgeliefert.

Der Exsultan von Soloto ist nach dem Osten gezogen. Die Verblüdung eines Pilgerzuges nach Mekka und eines neuen Rahbi in Adamaua hat dem Sultan einen Anhang von entlaufenen Sklaven, Räubern usw. sowie die Unterstützung des fanatischen Terjant-Stammes am Gongola-Fluß verschafft. Am 27. Juli 1903 ist er aber in jener Gegend — bei Burmi — nebst einer Menge seiner Leute im Gesecht mit der Schutztruppe gefallen. Darauf ist auch in der Provinz Bornu Ruhe eingezogen.

Der Bericht hebt hervor, daß der mangelhafte Nachrichtenstand und die durch die Größe des Bezirks hervorgerufenen Verkehrs Schwierigkeiten das Ausbrechen solcher Aufstände, bei denen an den religiösen Fanatismus appelliert wird, sehr erleichtern. Seit 1900 sind allein im Protektorat vier Rahbis erhanden.

Nach Beendigung der Streitigkeiten sind die Flüchtlinge in die Ortshöfen überall zurückgeführt, die seit Jahren wüsteliegenden Steden werden aufgebaut, die verschlungenen Städte öffnen sich dem Handel, weite aus Furcht vor der Bestörung bisher unbesetzte fruchtbare Landstriche werden bebaut, die Soldner in Soloto werden zum Landbau angehalten, neue Ansiedlungen entstehen und der Handel blüht wieder auf.

Infolge dieser Beruhigung im Lande haben die Regulierungsarbeiten der deutsch-englischen Grenzkommission im Osten von Zola nach dem Tschadsee und der britisch-französischen Kommission an der Nordgrenze bis zum Tschadsee ohne Störungen fortgeführt werden können.

Die Erforschung des Protektorats im Innern hat ergeben, daß der Gongola in einer Länge von

*) Wegen der Karte und Berichte für 1900, 1901 f. D. Kol. Bl. Jahrgang 1902 S. 224, 1903 S. 6, 159, 624.